

Vom Hofpoeten zum freien Schriftsteller

Das 18. Jahrhundert, welches allgemein als Zeit der Aufklärung bezeichnet wird, ist nicht nur bekannt für seine neuartigen Wertvorstellungen, dem Streben des Bürgertums nach geistiger Freiheit und dem Willen sich gegen die Unterdrückung durch den Adel zu wenden, sondern auch für eine weitreichende literarische Zensur. Die Schriften der damaligen Zeit sollten zu konfessionell bestimmter Disziplin und Sittlichkeit anleiten. Alles andere wurde durch die Zensurvorschriften unterbunden. Sie wurde als Mittel gegen die geistige Entfaltung eingesetzt und vor allem um zu verhindern, dass Literatur ein Mittel des politischen Widerstandes wird, um Kritik am Staat oder der Kirche zu äußern.

Erstaunlicherweise hatte diese literarische Zensur nur geringen Einfluss auf den literarischen Markt. Dieser erlebte im 18. Jahrhundert einen außergewöhnlichen Aufschwung und vor allem einen Umbruch der gelesenen Gattungen. Erbauungsliteratur, also volksnahe Werke, die zum tugendhaften, sittlichen und christlichen Leben anleitet, wird durch weltliche Literatur abgelöst. So vervierfachten sich beispielsweise in der Zeit von 1775 bis 1800 die Anzahl der gedruckten Bücher im Bereich der Poesie. Genauso war es in der Kategorie der Philosophie, während theologische Werke immer weniger verkauft wurden. Diese Zahlen bestätigen die Gedanken der Aufklärung, weg vom Zwang der Kirche, hin zum Zeitalter des geistigen Aufbruchs, Selbstbestimmung und eigenständigem Denken. Wie Kant es formulierte: „Der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“.

So erging es auch den Schriftstellern dieser Zeit. Zu Beginn des Jahrhunderts waren die Künstler noch hauptsächlich Hofpoeten, abhängig von der Gunst ihrer Mäzene, mit der Aufgabe ihnen Lobreden zu schreiben und sie nach außen hin zu präsentieren. Ihren Herren verpflichtet, waren sie zu einem „sterilen, funktionslosen Gebilde“ erstarrt und nicht fähig, die neuen Entwicklungen künstlerisch zu erfassen oder ihnen Ausdruck zu verschaffen. Das berühmte Zitat „Prinz, die Kunst geht nach Brot“ aus „Emilia Galotti“ charakterisiert das damalige Leben der Dichter perfekt. Es beschreibt den Abgrund zwischen der Kunst als Ausdrucksform des Schönen und der Notwendigkeit des Künstlers damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Diese höfisch geprägte Literatur sprach immer weniger Leser an, denn sie wurde als wirklichkeitsfremd, volksfern und künstlich wahrgenommen. Dieses Bild änderte sich jedoch im Laufe der Zeit, es gab immer mehr freie Schriftsteller und es bildeten sich Lesegemeinschaften, bei denen man sich traf um sich auszutauschen. Thematisch lagen die Schwerpunkte auf Emanzipation, Vernunft und Humanität. Um die strenge Zensur solcher Themen zu umgehen, halfen sie sich mit Selbstzensur und versteckter Kritik. Eine weitere Möglichkeit war, Bücher, die in einem bestimmten Gebiet verboten waren, in einer anderen Stadt drucken zu lassen. So war es möglich die immer weiter im Volk zu verbreiten und eine literarische Öffentlichkeit zu schaffen. Trotz allem, reichte der Verdienst oft nicht aus.

Mit diesen finanziellen Schwierigkeiten hatte auch Lessing zu kämpfen. Seine Aktivität als Schriftsteller, Dichter und Dramaturg reichte nicht aus, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Der 1729 in Kamenz Geborene wird von seinem Vater streng protestantisch erzogen, dennoch sagt er sich von diesem los und geht seinen eigenen Weg. Nachdem sein Versuch, ein

neuartiges „Nationaltheater“ in Hamburg zu etablieren, aus Geldnöten scheiterte, wird er 1770 in Wolfenbüttel in der herzoglichen Bibliothek angestellt. Dort wird er zum ersten Mal mit der launischen Art des Adels konfrontiert und erfährt die Bevormundung der absolutistischen Herrscher am eigenen Leibe. Hin und her gerissen zwischen seiner Dankbarkeit für die Anstellung und dem Willen, eigenständig zu sein, fühlt er sich dort nicht genügend wertgeschätzt. Mit der öffentlichen Kritik gegen die Willkürherrschaft des Adels, setzt er seine Ideen des selbstständigen Denkens um und sprengt die Zwänge und Ideale der Ständegesellschaft. Seine Werke lassen keinen Zweifel daran, dass der Dichter zu den Vorreitern der Aufklärung gehört. Er setzte sich für Toleranz, Vernunft und Menschlichkeit ein. Besonders die Freiheit war ihm sehr wichtig, was man seinem Zitat entnehmen kann, er wolle „niemands Herr noch Knecht“ sein.

Diese Idee spiegeln sich besonders in seinem berühmten Drama „Emilia Galotti“ (1772) wider, welches zu seiner Zeit in Wolfenbüttel entstand. Dem Adel dieser Zeit wurde nachgesagt, rücksichtslos und gleichgültig gegenüber den Konsequenzen seiner Handlungen und Beschlüsse zu sein, worunter das Bürgertum zu leiden hatte. Er verarbeitet seinen eigenen Erfahrungen in diesem bürgerlichen Trauerspiel und vertritt die aufklärerischen Werte des aufstrebenden Bürgertums. Gleichzeitig kritisiert er die absolute Willkürherrschaft des Adels und thematisiert deren Machtanspruch, der nicht vor Gewalt zurückschreckt. Mit seinen Figuren verkörpert er diese unterschiedlichen Stände der Gesellschaft.

Auch in Glaubensfragen war seine Meinung präsent. Das führte 1778 schließlich zu einem Religionsstreit mit einem Pastor, nachdem er anonyme Fragmente einer alten Schrift veröffentlichte und diese kommentierte, welche eindeutig antichristliche Tendenzen führten. Lessing, der anfangs von der Zensur freigestellt war, wurde diesen wieder unterstellt und seine Schriften verboten.

Lessing war ein Mensch, der seiner Zeit voraus war und doch in ihr gefangen. Er animierte seine Zuhörer beziehungsweise Leser zum Nachdenken und vor allem Selbstdenken, konnte sich aber dennoch nicht gegen die vorherrschenden Machtverhältnisse bewähren und fand sich selbst als Spielball des Adels wieder. Er war ein großer Denker, vollbrachte literarische Meisterwerke und ebnete mit seinem Streben nach Wahrheit den Weg für die deutsche Aufklärung und das neue deutsche Drama.